Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 19

Artikel: Lebensdrang [Fortsetzung]

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638356

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Ar. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Ar. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Neue Gedichte von Heinrich Unacker.

Waldwiese.

Grünendes Rund —
Von Cannen dunkel umrandet,
Sängst du die Sülle des Maitags
Ein im lebendigen Kreis.

Aller Empsindung Gewalt
Befriedet dein lieblicher Anblick;
Was sich ins Weite verloren,
Kehrt in die Seele zurück.

Cräume, wie Wolken so scheu,
Verwandeln in bleibendes Bild sich,
Unbegrenzte Gefühle —
In die begrenzte Gestalt.

Untrennbar.

Wir uns meiden?
Crennungsweh leiden?
Nimmermehr!
Sern von den fernsten Sternen her,
Müßt ich dich rusen an meine Brust,
Mit mir zu teilen Schaffen und Lust!
Komm, wir wollen zu Berge steigen,
Bis die Stimmen der Tiese schweigen,
Bis wir es fühlen mit seligem Schrei
Du — wir sind falkensrei!

Liebe und Leid.

Liebe und Leid —
Wie Zwillingsgeschwister verbunden.

Seid ihr die leitenden Sterne
Jeglichem Menschengeschick.

Was sich die Liebe vergab,
Im Leide wird es gegeben —

Was sich im Leide gebogen,
Richtet die Liebe empor!

(Mus "Nene Gebichte", Berlag Sauerlander & Cie, Maran.)

Lebensdrang.

Roman von Baul 31g.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

Am Landungssteg eines Bootvermieters drängte Martin seine zaghafte Begleiterin mit raschem Griff die Treppe hinunter.

"Ad, fommen Sie, tun Sie mir doch den Gefallen. Es ist ja feine Gefahr!" bat er gärtlich.

Schnell war ein schlanker Zweisitzer losgekettet. Er half ihr glücktrahlend ans Steuer und zog dann stehend Rock und Jackett aus. Emmi öffnete den Sonnenschirm.

Silbern glänzte es auf um die Ruber, leuchtende Tropfen flogen durch die Luft und erloschen im Wasser. Das Wetter war unvergleichlich prächtig. Alles lag offen, sonnenbeglänzt da: vorn im Halbkreis die stolzen Uferbauten, eingefaßt von tiefem Frühlingsgrün, die wimmelnden Brützen und Kromenaden — und hinten die imposante alpine

Landschaft. Auf dem Grunde sah man weißgewaschene Steine glänzen, ein kurzweiliges Wechseln von kunterbunten, unkenntlichen Dingen, hier und da ein blihartiges Berschwinden von Fischen.

Martin ruderte wie ein Wilder. Sie verstedte sich vor seinen Augen hinter dem Schirm. Es war nicht mehr wie auf der Promenade. Dieses unausweichliche Sichgegenüberssitzen in einem schwankenden Schifflein legte sich als eine schwere Verlegenheit auf ihr Denken.

Bald ließ er die Ruder sinken. Die beiden Briefe fielen ihm wieder ein.

D Simmel, nun mußte es fein!

Obwohl ihm die Fülle der Empfindung schier die Brust sprengte, fing er porsichtig zu reden an.

19

Ob sie noch nie daran gedacht habe, wie so wenig Verlaß ihr zu Sause geboten sei für eine glückliche Zugendzeit? Der Bater, ein kranker, überdrüssiger Mensch mit gewöhnlichen Reigungen, eigensinnig, gewalttätig, in starre Geldanbetung versunken, — die Mutter von Haß erfüllt gegen ihn, der ihr Leben verdunkelt hatte, und dennoch an ihn gebunden, auf seinen Reichtum aus, begierig, ihn zu überleben, zu beerben.

"In dieser trostlosen Mitte müssen Sie nun Ihre schonsten Jahre verbringen, Fräulein Emmi... zwischen zwei verzehrenden Feuern... Und könnten es doch so viel besser haben."

Behutsam tauchte er die Ruber wieder ein, den Blid erwartungsvoll auf die seidene Schutvorrichtung geheftet, die sich nicht senken wollte...

Emmi schwieg. Die Angst vor etwas Unbestimmtem, Schreckhaftem, dem sie nicht nachzusorschen den Mut hatte, — der Widerspruch des freudigen Mitempfindens mit der sie umgebenden Schönheit und der düsteren Vilder, die der Jüngling auf einmal — sie begriff nicht, wozu — vor ihr aufrollte, ballte sich wie ein erstidender Nebel um ihre vorigen sonnigen Gefühle. Unhörbar begann sie zu weinen, den Schirm frampshaft in der Diagonale haltend.

Martin konnte die Wirkung seiner Worte nicht ermessen; er sprach weiter, um ihr Herz, ihren Willen zu wocken, ins Abenteuerland zu locken.

"Aber wenn nun einer käme, den Sie liebhaben könnten, einer, der imstande wäre, Sie zur Herrin von einer der schönen Besitzungen zu machen ... von der dort drüben zum Beispiel? Sehen Sie das weiße Landhaus mit dem großen Rasenplatz Möchten Sie nicht in dieses Baradies einziehen ... gleich morgen schon ... wenn es ginge? Das wäre doch wohl ein anderes Leben! Zwei junge Leute in aller Jugend und Gesundheit, wohlgeborgen vor allen Entbehrungen ... Was meinen Sie? Können Sie sich nicht da hineindenken? Ich kann es! Ich möchte der Glückliche sein!" —

Allein sei es nun, daß der Ruderer wirklich ungeschickt einsetzte oder daß ein tückischer Wasserkobold im Spiele war — genug, mit einem Male ergoß sich ein plätschernder Schwall in Emmis Schoß.

Eine Banik entstand, die Ruder fielen, das Boot schwankte, der Schirm klappte gusammen!

Sie erhob sich halbwegs, schüttelte den Rock und stams melte: "D weh, o weh, — ich will ans Land!" Danach siel sie wieder zurück, bedeckte das Gesicht mit beiden Häns den und weinte so, daß ihr ganzer Körper zuckte.

"Was — was? Wegen dem bischen Wasser? Das ist doch gleich wieder trocken!" sagte Martin völlig verzagt, mit einem Blick hilflosen Staunens an dem großen Rässessted haftend.

Dann bestach ihn plötslich der blendende Gedanke: "Das ist die Liebe! Sie liebt bich..."

In einem Erglänzen und Erschauern sah er nun das Leben vor sich, davon ihm so lange schon träumte!

"Emmi, liebes, sußes Herz... jett sollst du erfahren ..." flüsterte er selig und ruderte dann mit einem riesigen Kraft= aufwand über die schillernden Sonnenscheiben hinweg... dem Ufer zu.

Sie waren nahe beim Zürichhorn. Bor der weit übersiehbaren Fläche flüchtend, fuhr er unter einem Brückensteg durch in den schattenhaften Kasinogartenteich. Hohe, greise Bäume umstanden gigantisch den kleinen, zierlichen Spiegel, düstere Kronen darüberbreitend. Stimmen von Spaziersgängern wurden saut. Aber noch war niemand zu sehen.

Er legte schweigend an. Das Boot fuhr knirschend auf am Riesboden.

,O Gott!' dachte das wehrlose Mädchen. Ihr Blid floh irr umber. Sie ahnte, was kommen mußte, konnte nicht vorbeugen.

Und wirklich — ehe sie sich erheben konnte, lag er schon vor ihr auf den Knien und preßte seinen Mund auf ihre Hand. Sie wehrte sich auch nicht, als er sie um die Taille faßte, mit sanstem Zwang an seine Brust zog und seine Küsse auf ihren blumenhaft bleichen, geschlossenen Lippen brannten. All dies ließ sie, still weinend, geschehen mit jenem gelinden Erschauern der Unschuld, die ihrer selbst müde ist.

"Schat ... mein Schat, tüß mich auch ... ein einziges Mal —" bat er verzückt, und seine Freudentränen versschwammen in den ihrigen zu einem heißen, salzigen Bächlein.

In weniger als einer Stunde hatte Martin Link das kleine Mädchenherz mit Wünschen und Hoffnungen bis zum Ueberfließen voll gemacht. Der Rausch des Lebens, ein Gefühl unausschöpflicher Wonne war über das liebliche Kind gekommen. Sie war bereit und fest entschlossen, dem Geliebten zu folgen und alles zu tun, was er von ihr verslangen mochte.

Achtes Rapitel.

Seit drei Tagen fiel ein rechter Schauers und Dauersregen. Die Dachrinnen summten und gurgelten ununtersbrochen, der Wind raste, daß die Fenster klopften und klirrten, die niedrig treibenden Wolken verfinsterten die Stadt, in den Geschäftslokalen brannten die Lichter den ganzen Tag, und die Fußgänger hatten einen schweren Stand im Rasen der Elemente. Das war ein Augustansang, der es in seiner Rauheit mit jedem schlimmen Novembertag ausnehmen konnte.

Frau Klara hatte sich vorhin, als die Suppe abgetragen wurde, vom Tisch erhoben und empfand nun in Betrachtung der sausend herabfahrenden Schauer— umschmeichelt von wohliger Wärme— eine kleine Weile die Wohltat der Geborgenheit.

"Das Essen ist bereit", bemerkte die Magd im Sinausgehen.

Die Gestalt am Fenster fuhr auf.

"Hören Sie, Lisette", sagte die Herrin mit einer jähen Wendung, "ich kann mir's überlegen wie ich will: Es ist und bleibt eben unbegreiflich, daß Sie nichts gemerkt haben sollen. Erstens sind Sie doch gestern abend noch im 3immer gewesen. War denn der Lederkoffer schon drin?"

"Nein — wie gesagt —" gab die Alte zurück, aber es hörte sich an, als verschweige sie etwas.

"Und sonst auch nichts Auffälliges? Wie soll ich das glauben? Sie schlafen doch daneben! Man hört ja jedes Wort durch die dünne Wand. Ganz ohne Geräusch ist das jedenfalls nicht vor sich gegangen." Die Sichelwirtin

trat dicht an die Magd her: an. "Lisette, ich tenne Sie als treu und zuverlässig. Fünfzehn Jahre sind wir gut miteinander ausgekom= men. Sie fonnen es vor Ihrem Gewissen nicht ver= antworten, wenn Sie mir jest nicht mit der Wahrheit an die Sand gehen. Begreifen Sie denn nicht, wie es in mir aussieht? D Herr des Himmels, was ist denn das?" jammerte sie, erschöpft zusammenbrechend, den Ropf auf den Tisch gelegt.

Auch die Alte hätte Tränen in den Augen. Sie zog
ihre Schürze durch die Hände
und schien mit einem schweren
Entschluß zu ringen. Schließlich brachte sie ein Taschentuch zum Borschein, das sie
mit befremdeter Kast vor
Klara hinlegte.

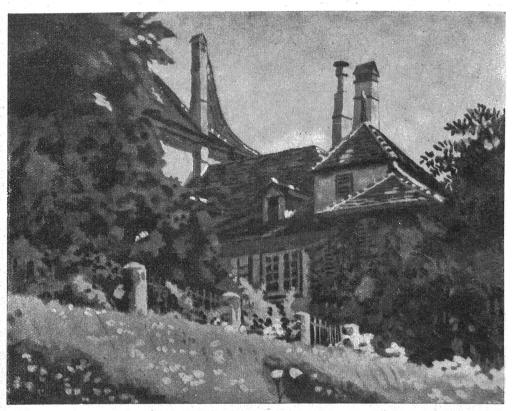
Das hab' ich gefunden — wie ich vorhin des Fräu-

leins Bett machte", erklärte sie in einem Ton, der ihre Gedanken verriet. Dann ging sie schnell auf die Türe zu. Bon dort richtete Lisette, sich überstürzend und so erregt, wie man sie noch nie gesehen hatte, einige Worte an ihre Herrin, deren Augen mit einem Ausdruck des Schreckens an dem verräterischen Tuche hingen.

"Aufgefallen ist mir allerlei, und ich hab' mich im stillen genug gewundert darüber. Ich bin's aber nicht gewohnt zu spionieren, und Schlüssellöcher kenn' ich nur vom Auf- und Zuschließen. Und dann — was halt Herrschaftssachen sind — das geht mich nichts an, — da wart' ich lieber, bis ich gefragt werd'. Mag passieren, was will — man weiß ja nie, ob man schweigen oder reden soll. Das hat mir schon meine selige Mutter gesagt."

Die Sichelwirtin war ganz fahl geworden. Sie hatte nichts gehört von der verblümten Kritif der ehrlichen alten Berson, sondern schien mit einwärts gewendetem Blid auf einer tollen Fahrt nach guten Gründen begriffen, um den grauenvoll aufsteigenden Berdacht niederzuzwingen. Das feine Batisttuch — mit M. L. gezeichnet — mochte irrtümslich in Emmis Wäscheschrant gekommen und von dieser nicht näher beachtet worden sein; eine Bermutung, die an Wahrscheinlichkeit grenzte. Als Frau Klara jedoch innerslich an die seltsame Sprache der Magd gemahnt wurde, wandte sie sich mit stockendem Herzen dieser wieder zu. Sie erhob sich langsam, mit dem festen Wilsen, nichts mehr von ihren Gefühlen zu verraten.

"Ich weiß nicht, was das bedeuten soll", sagte sie, das Tuch wegwerfend. "Aber was ist das, worüber Sie sich gewundert haben? Reden Sie offen, Lisette, wie sich's gehört!"



Schloß holligen. nachfeinem Gemälde von Brit Voirol, Zurich.

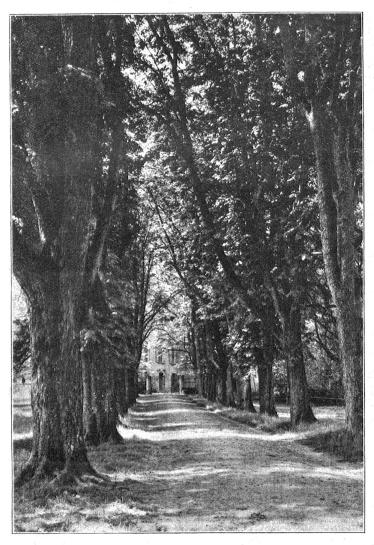
Die unbegreifliche kalte Ruse, mit der diese Worte gesprochen wurden, versehlte ihre Wirkung nicht. Lisette, die sich diese Selbstbeberrschung nicht erklären konnte, begann suggestiv zu erzählen, was sie eben noch geheinzuhalten entschlossen war:

"Ich weiß nur so viel: Bor drei oder vier Tagen am letten Montag war's, glaub' ich, am Abend um die Neune, Zehne —, wie ich grad' das Rüchenlicht auslösche, mert' ich, daß jemand leis über den Gang geht. Ich bin fo erschroden, - mir ift's Berg stillgestanden vor Angst. Aber im Gang war noch Licht, und durch die Türspalte hab' ich im Borbeigehen deutlich den jungen Berrn erkannt, trotdem ihm der Mantelfragen bis über die Ohren ging. In des Frauleins Zimmer - so wahr mir Gott helfe -, da ift er hinein." Die Magd legte gur Beteuerung beide Sande auf die Bruft. "Gie fonnen mir's nun glauben oder nicht, Frau Maag — ich will niemandem übel — mich geht's auch nichts an, aber ich hab' wohl eine Stunde lang im Dunkeln gewartet, weil ich — ich konnte mir nicht denken - und wie er dann nicht wieder herauskam - ich hab' auch die ganze Nacht kein Auge zugemacht! Erst am Morgen um fünfe ging die Tur. Das ist so wahr, so wahr, als ich dastehe. Ich will's beschwören!"

Danach wartete sie eine gute Weile, ob man noch eine Frage stellen würde. Die Herrin anzusehen wagte sie nicht, und da diese immer noch regungslos verharrte, schlich Lisette bedrückt hinaus.

Unten mußte im selben Moment die Haustur ges gangen sein.

Finu — heulte, zischte der Wind. Bon der Straße her tönte das laute Poltern und Knattern eines Frachtwagens, der in Begleitschaft bellender Hunde vorbeitrieb.



Kaftanienallee beim Schloß holligen.

Die Sihl, durch den langen Regenfall mächtig angeschwollen, tobte und rauschte in ihrem Bett.

Jedoch — Frau Klara horchte, ohne zu hören. Ihr Serz schien langsam zu einem Stück Blei zu erstarren. Die Anspannung und der darauffolgende Schlag waren selbst für ihre Kraftnatur zu stark gewesen. (Forts. folgt.)

Die Baumalleen um Bern.

Das Gerechtigkeitsgefühl zwingt uns, ben "Gnädigen Herren" des alten Bern das Zeugnis von weitsichtigen, um das Wohl ihrer Stadt und der dazugehörigen Landschaft besorgten Männern auszustellen. Sie hielten die Fisnanzen der Republik in Ordnung, mehrten durch kluge Poslitik, aber auch durch eine lebhafte Bautätigkeit, die auf die Verschönerung der Stadt Bedacht nahm, deren Ansehen und Ruhm. Bekannt ist Goethes schmeichelhaftes Urteil über Bern als der schönsten Stadt, die er auf seinen Reisen gesehen habe.

Ein Ruhmesblatt der alten patrizischen Berner Regierung sind auch die Alleen rings um Bern. Man weiß, daß die meisten in der Mitte des 18. Jahrhunderts angelegt wurden, so um das Jahr 1760 herum. Im Jahrgang 1913 (Nr. 18) dieses Blattes hat sich Dr. Zesiger in einem interessanten Aussach über dieses Thema ausgesprochen. Er hat dort auch die Berfügung des Kriegsrates von 1757 erwähnt, wonach die an den Spazierwegen und Straßen

um Bern herum angesetzten Eschen und Ulmen von der Regierung zur Berarbeitung zu Lafetten und anderem Rriegsgerät vorgesehen waren. So weitsichtig und klug diese Borsorge für Kriegsmaterial war, so darf man nach der Meinung von E. Mumen=, thaler, des Verfassers einer eben erschienenen Schrift über unser Thema*), nicht glauben, daß dieser praktische Zweck der einzige Beweggrund zur Anpflanzung der Allen war. Die Berner Batrigier hatten ihren Geschmad am französischen Borbild geschult und folgten dem Beispiel der Franzosen auch in der Ausgestaltung ihrer Gärten und Anlagen. Die Zufahrtswege zu den Landsigen wurden mit Baumreihen bepflanzt, so daß im Hintergrund eines hohen Laubenganges die geschmidte Fassabe ber Schlößchen sich wirkungsvoll bem Beschauer barboten. Und was bem Patrizierschloß wohl anstand, das sollte auch die Patrizierstadt besitzen. Die ästhetischen Werte solcher baumbeschatteten Zufahrtsstraßen mußten schon damals ausschlaggebend gewesen sein, als die Gnädigen Herren über die Un= lage der Alleen um Bern herum Beschluß faßten.

In der Tat sind die Baumanlagen auf der Platt= form, auf der Rleinen Schanze, auf dem Falkenplätli und in der Enge nachweisbar schon vor jenem Rriegs= ratserlaß entstanden, zweifellos in Nacheiferung des Beispieles, das die Berner Patrizier im Kriegs= und Diplomatendienste in ausländischen Residenzen vor Augen hatten und dessen sie sich, in die Beimat gurudgekehrt, erinnerten. Mit Recht weist Mumenthaler darauf hin, daß um diese Zeit in Frankreich und Deutschland der Natursinn erwachte und die führenden Geister die Schönheiten der Mutter Natur zu preisen anfingen. In Bern selber schrieb der angehende große Gelehrte Albrecht Haller nach seiner Schweizers reise das begeisterte Loblied auf die Schönheiten der Alpenwelt und die schöne Natürlichkeit und Unverdorbenheit der Alpenbewohner, und einige Jahre später begannen die Bücher von I. I. Rousseaus und Klopstods zu erscheinen. Gewiß hat auch der traditionelle Berner Stolz, der eifersüchtig darüber wachte, daß nicht Zurich — damals eine gefährliche Konkurrentin in Dingen der Runft und des Geschmackes — oder ein anderer Ort der löblichen Eidgenossenschaft die Aare-

stadt an Anziehungskraft überflügle. Aber ob nun bei der Gründung mehr ideale oder mehr praktische Beweggründe den Ausschlag gegeben haben, die Tatsache, daß die Alleen ein unbezahlbarer Schmuck unseres Stadtbildes sind, bleibt sich gleich, und wir können dem Berfasser der AlleesSchrift nur beistimmen, wenn er schreibt: "Die Gründung der Baumallee war eine patriotische Tat, der Form gewordene Gesanke eines schöpferischen Geistes."

Durch Mumenthalers Schrift vernehmen wir, daß Herr Stadtgärtner Albrecht, der verständnisvolle Pfleger und Mehrer unserer Anlagen, ein "Berzeichnis der Rutz und Zierbäume in den Straßen und auf den Plätzen der Stadt Bern" angelgt hat, laut welchem die Gemeinde Bern auf Ende 1919 im ganzen 7960 Stück Nutz und Zierbäume besitzt, von denen 3116 Stück in den Alleen stehen. Die Gesantlänge unserer Alleen schätzt Mumenthaler auf 15 Kilometer. Der Berschön erung sverein der Stadt Bern und Umgebung, der Mumenthalers Broschüre seinen Mitgliedern überreichte, steht den verständnisvollen Bestrebungen der Baudirektion II und ihrer Organe zur Erhaltung und Pflege dieses kostdaren Bätererbes mit Rat und Tat zur Seite. Uebrigens sind heute die Alleebäume um Bern herum als Naturdenkmäler vom Gesetz geschüßt. Bei Straßenanlagen — wie die gegenwärtig vorgenommene Erweiterung der Laubeckstraße — und bei Erstellung von Reubauten muß auf den Schutz der Bäume Bedacht ges

^{*)} Die Baumalleen um Bern. Bon E. Mumenthaler. Berlag H. Sauerländer, Aarau.